

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 15

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.88
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Pädagogisches aus Lachweiler — Drei Lehrerseminar-Berichte — Ich möchte es nicht mehr missen — Schulschriften — Krankenkasse — Konferenzen — Exerzitationen — BEILAGE: Neue Bücher Nr. 2.

Pädagogisches aus Lachweiler

Eduard v. Tunk, Immensee.

(Fortsetzung.)

II.

Vom Menschlichen zum Allzumenschlichen, von Menschenschicksal und Menschenschuld, führt uns Heinrich Federer in der zweiten seiner Lachweiler Geschichten, in der Erzählung vom gestohlenen König der Belgier. Im einleitenden Bericht erfahren wir Gewichtiges von der Erziehungsweisheit einer Mutter. „Diese Mutter hielt uns knapp. Wohl war der Tisch genügend, aber nie sah man eine Leckerei aufgetragen. Wir wurden in warme und dauerhafte Kleider gesteckt, aber nie durfte der Kragen meines Röckleins mit Samt besäumt oder mit Seide gefüttert sein. Für unsere Ausbildung waren die Mittel sogar reichlich bemessen, aber auch da gab es keinen Luxus, und, sowie sich zeigte, dass ich auf dem Klavier nur ein höchst mittelmässiger Spieler und mit dem Pinsel ein Pfuscher würde, hörten die Stunden beim Kaplan sogleich auf. Vor allem aber für die süßen Verlockungen der Kinder an den Buden und Kramladen und für kurzweiliges Spielzeug hatte die Mutter keinen Nickel übrig. Selbst auf dem Weihnachtstisch wieherte nie ein hölzernes Pferd und lagerten keine braunen Beigen von Schokolade, sondern da gab es Bausteine zum Zusammenfügen und geographische Rätselspiele, Zeichnungsvorlagen, neue Lesebücher und Federschachteln. Taschengeld erhielten wir nicht, und das schmerzte uns sehr. Denn die reicheren Kinder — und Lachweiler ist ein sehr vermöglicher, grosses Dorf — führten immer welches mit sich, und behaupteten damit ein unbestreitbares Uebergewicht über die Genossen. Nur am Sonntag nach dem Gottesdienst, wenn unsere Aufführung in der Kirche tadellos gewesen war, händigte uns dreien die Mutter je dreissig Rappen ein, woraus wir täglich in der Vormittagspause ein Fünferbrötchen bei der Bäckerei des Kronenwirtes kaufen konnten.“

Es wird mir wohl verziehen werden, wenn ich nicht darüber schreibe, wie viele Züge der eigenen Mutter Federer hier in seines Helden Mütterleins Antlitz und Herz gezeichnet hat. Und ich muss, da ich des Dichters eigene Worte hierher gesetzt habe, kaum ein langes und breites noch darüber schreiben. Aber eines kann ich mir nicht versagen, einer lieben Erinnerung aus dem letzten, so regennassen Sommer nachzugehen. Bei blauendem Himmel war ich aufgebrochen, hoffend,

ein paar schöne Tage zu erleben. Bahn und Postauto führten mich durchs Toggenburg, bis zu seinem höchsten Dörflein Wildhaus. Aber schon zogen die Wolken sich wieder mehr und mehr zusammen, schon drohte neues Unwetter, neuer Regen. Wahrhaftig zu Wasser werden sah ich meine Absicht, das ganze Toggenburg zu Fuss talwärts zu durchwandern. Tatsächlich musste ich auch teilweise wieder Postauto und Bahn benützen, wollte ich nicht endlose Zeiten am selben Fleck verbringen. Und einmal während jenen Tagen nahm ich Unterstand in Schulhaus und Wohnung eines Toggenburger Lehrers. Da vergass ich Regen und Nässe und Kälte, nicht nur, weil der Ofen der Wohnstube Wärme gab, mehr, viel mehr, weil das ganze Wesen in jenen Räumen, vom elterlichen Lehrerpaaar bis hinab zum kleinsten Kindlein Wärme nicht nur gab, sondern freudig gab. Und da ich — nicht zum ersten Mal, aber doch nach langer Zeit — die angeführte Stelle im Federer las, trat jenes Bild mir wieder vor Augen und dankbar gab ich der Erinnerung nach.

Indes, wir wollen nicht von der Mutter, wir wollen von ihrem Sohne reden. Heireli heisst er und ist noch ein richtiger Schulbub, und eines Tages, ehe er den Weg zur Schule beginnt, entdeckt er im Papierkorb — weit vor dem Weltkrieg, da die belgischen, französischen und italienischen Silbermünzen noch gleichen Wert und gleiche Stellung hatten wie jene von der eidgenössischen Prägung — einen belgischen Fünfräntler, eingewickelt in einem gelben Briefumschlag, der wohl zu früh weggeworfen worden war. Das Silber lockt, der Knab' gibt nach. Aber kaum ist der belgische König in des Jungen Hosensack, da beginnt auch schon das Gewissen sich zu regen, denn gestohlen Gut tut selten gut. Was Heireli als Folge seines ersten — und letzten — Diebstahls erlebt, wie er seine Schuld schwer, fast allzu schwer büsst, das wollen wir selber nachlesen. Durch Wochen währt die Schuld, die Reue und die Sühne. Dabei lernen wir nicht nur den kleinen Sünder kennen, dazu noch viele andere Buben und Mädchen der Lachweiler. Wie köstlich gezeichnet stellt sie uns Federer vor Augen, lebendig wie die Jugend, die täglich vor uns sitzt. Und das köstlichste vor allem ist die Schulstube, in die uns der Dichter führt. Von ihr müssen wir ein wenigstens reden.

Ehevor sie der Lehrer betritt, „sassen die Zöpfe bescheidenlich in den Stühlen, während sich auf der Bubenseite das heisseste Kampfinter-

Schweiz. Landesbibliothek Bern